

Predigt von
Pastor Thorsten Gloge



St Jacobi

1. Sonntag nach dem Christfest

27. Dezember 2020

Predigt zu Lukas 2,25–38

1936. Die Olympischen Spiele finden in Deutschland statt. Sergeij Prokofjews Peter und der Wolf hat Uraufführung. In Spanien bricht der Bürgerkrieg aus. König Edward VIII. von England dankt ab und gibt Wallis Simpson den Vorzug. Der Boxer Max Schmeling besiegt Joe Luis.

Und das war nur das Geburtsjahr. Dann ging es weiter.

Sie ist drei Jahre. Da bricht der zweite große Krieg aus. Sechs Jahre tobt er, kostet Millionen Menschenleben in Schlachten und Lagern, unter Bomben und Elend.

Danach wächst Europa auf, zuerst getrennt in Westen und Osten. Wohlstand hier und Kalter Krieg auch. Studentenunruhen und Deutscher Herbst. Der Nato-Doppelbeschluss und Tschernobyl, Rammstein-Unglück und Mauerfall. Der zweite Golfkrieg. Der 3-Wege-Katalysator. Die Jahrtausendwende mit Sonnenfinsternis. Der 11. September. Ein Deutscher wird Papst. Russland annektiert die Krim. Die Briten stimmen für den EU-Austritt. Und ein neues Corona-Virus verbreitet sich auf der Welt.

Die Prophetin Hanna ist vierundachtzig Jahre. Und auch Simeon ist schon alt. Da erfüllt sich ihre Hoffnung.

Eine Frau von 84 Jahren, geboren im Jahr 1936, hat viel erlebt und manches erlitten. Ihr Leben hat zwischen den Ereignissen stattgefunden, die ich eben aufgezählt habe, mit Ereignissen, ihren Ereignissen, die ihre Welt bewegt haben.

Mit Hanna, der Prophetin war es nicht anders, die in Jerusalem lebte, wo sich Weltgeschichte abspielte, als die Römer sich das Heilige Land einverleibten, den Tempel bestürmten, den Hohepriester verstümmelten.

Wir wissen zwar nicht viel von ihr. Doch dass sie viele Jahre Witwe war und sich zum Tempel hielt. Solche Frauen gibt es auch heute.

Eine heutige Hanna wäre 1936 geboren, oder ein paar Jahre davor oder danach.

Glauben verändert sich in einem Leben. Gott bleibt auch nicht derselbe. Vielleicht begegnet er dir auch erst in höherem Alter wirklich.

Ältere Menschen erzählen manchmal, dass man ihnen als Kinder von einem strafenden Gott erzählt hat, von einem, der zwar auf sie aufpasst, aber der auch genau im Blick hat, ob sie irgendwelchen Unfug machen. Das brennt sich ein und prägt, auch wie man selbst umgeht mit anderen. Wenn es gut gelaufen ist, haben sie sich befreit und sich selber auf die Suche gemacht, so wie Hanna und Simeon.

Dann hat die Sehnsucht sie bewegt, frei zu werden von dem Glauben an einen strafenden Gott, an ein Gottesbild, das ändern dabei hilft, ihre Macht auszuüben.

Vielleicht ist ihnen Gott begegnet, wie er sich uns Menschen schenkt, und gemerkt, dass sie sich ihm nicht entziehen müssen, sondern Fülle darin ist, mit ihm zu leben.

Und mancher alte Mensch spricht dankbar: Auf diesen Gott habe ich mein ganzes Leben lang gewartet. Auf Gott, der heilt, was schmerzt in mir und in meinen Erinnerungen.

Und auch die Kirchen haben sich verändert. Sie verkünden einen anderen Gott als noch vor 84 Jahren. Ihnen ist die Gnade widerfahren, tief gedemütigt zu werden durch die Irrwege, die sie während des Nationalsozialismus begingen. Nach dem Krieg übernahmen sie die Schuld, die ihnen zukam, nicht freiwillig zwar, aber dennoch so, dass es sie wandelte. Seitdem sehnen sich und bitten Gott um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und darum, eine mitfühlende Kirche auf der Seite der Schwachen zu werden. Sie sind weiter auf dem Weg.

Simeon im Tempel von Jerusalem lebte mit der großen Hoffnung. Gerecht und gottesfürchtig ist er.

Das heißt wohl, er hat versucht, alles richtig zu machen.

Damit kommt man irgendwann an Grenzen. Weiter trägt ihn seine Hoffnung. Sie hält ihn am Leben, Hoffnung ist seines Lebens Kraft.

Gott hat sich ihm versprochen, seine Hoffnung wird erfüllt werden, hier im Leben, hier auf Erden. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hanna ist Prophetin. Tag und Nacht findet man sie am Tempel. Sie geht raus aus sich. So stelle ich mir vor. Und auch sie wartet. Und es geschieht.

Für beide ist mit einem Mal klar: Hier ist der Sinn unseres Lebens. Unsere Hoffnung ist unsere Wahrheit. Und für beide ist klar: Dies hier ist nicht allein unsere persönliche Erleuchtung. Gott ist gekommen zur Hoffnung für die ganze Welt.

Simeon nimmt Jesus auf den Arm, der mit seinen Eltern in den Tempel gekommen ist und ruft aus: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.

Am Ende seines Lebens sagt der alte Mann: Auf diesen Gott habe ich mein ganzes Leben gewartet. Er war meine Hoffnung, ohne dass ich ihn kannte. Nun hat er sich gezeigt hat, als die Hoffnung meines Lebens, als die Kraft, die mich bis hierher getragen hat.

Simeon glaubt einfach. Man könnte sich ja gut vorstellen - der Mann ist alt -, dass er auch gar

nicht mehr erlebt, wie aus dem Kind, das er preist, der wird, der Heilung bringt, der uns verbindet mit Gott, der uns zu beten lehrt zum Vater im Himmel, der den Wogen gebietet und durch den Tod ins Leben kommt. Der macht, dass die, die nicht ohne Sünde sind, ihre Steine fallen lassen und zeigt, wie Frieden werden kann.

Das Kind in der Krippe hier in unserer Kirche ist von ganz eigener Art. Man schaut in ein Gesicht, das sowohl kindlich pausbäckig ist, als auch die Ausstrahlung eines alten Menschen hat – mit kleinen Fäusten wie es für Neugeborene typisch ist. Ein alter Mann und ein Baby zugleich. So begegnet uns Gott und zieht unsere Blicke auf sich. Ein Heiland für ein ganzes langes Leben.

Euch ist heute der Heiland geboren. Gott zeigt sich euch – vielleicht auch immer wieder anders im Laufe eures Lebens. Hoffnung will Gott euch sein, die gute Kraft eures Lebens.

Amen